

Kunstbetriebliche Erkundungswege.

Lutz Hieber

Walther Müller-Jentsch. 2022. *Adorno und Andere – Soziologische Exkurse zu Kunst und Literatur*. Bielefeld: transcript, 216 Seiten. 9783837663914. Preis €29,00

Gleich am Anfang eine Frage: Gibt es nicht genügend Literatur über Theodor W. Adorno? Und daran gleich angefügt: Kann ein Autor zu diesem Themenkreis noch nennenswert Neues zutage fördern? Walther Müller-Jentsch bettet seine Unternehmung, Adornos Soziologie der Künste darzustellen und zu überprüfen, in einen Strauß kürzerer Texte ein, die sich nicht auf diesen Klassiker beschränken. Am Anfang des Bandes steht eine Charakterisierung unterschiedlicher Ansätze der Kunstsoziologie der Nachkriegszeit, den Schlussakkord bildet eine Darstellung der Geschichte und gegenwärtigen Krise der Kunstkritik, und dazwischen befindet sich ein Ensemble von Reflexionen zu Adorno und ein weiteres zu Pierre Bourdieu. Zum Teil handelt es sich um Nachdrucke aus unterschiedlichen Zeitschriften und Sammelbänden, zum Teil um Erstveröffentlichungen; zusammen bilden sie einen Resonanzraum kunstsoziologischer Reflexion der Moderne.

Zuerst zum Block der Texte um Adorno. Hier greift Müller-Jentsch in mehrere Richtungen aus. Eine davon, *Max Weber und Adorno über gesellschaftliche und ästhetische Rationalität*, arbeitet Übereinstimmungen im Denken der beiden Soziologen heraus. Gemeinsam ist ihnen, dass sie nicht nur in der Kunst ein ›Erlösungsmedium‹ aus den Fesseln der instrumentellen Rationalität sehen, sondern auch in der Erotik.

Den *Versuch, Adornos Kunstsoziologie zu verstehen*, der wesentliche Aspekte beleuchtet, schließt ein kritischer Epilog ab. Unter anderem beanstandet Müller-Jentsch den pejorativen Begriff der Kulturindustrie. Die Cultural Studies haben gezeigt, bemerkt er zutreffend, dass diese durchaus nicht nur als Instrument der Massenmanipulation betrachtet werden darf, denn sie kann auch widerständiges Potenzial artikulieren. Erstaunlich erscheint jedoch, dass der US-amerikanische Postmoderne-Diskurs keine Erwähnung findet. Andreas Huyssen verortet Postmoderne in den Gegenkulturen der 1960er Jahre, aus denen die künstlerischen Praktiken von »Happenings und

Pop, psychedelischer Plakatkunst, ›acid rock‹, Alternativ- und Straßentheater« erwachsen.⁴⁵⁸

Geistesgrößen können zu übermenschlichen Lichtgestalten stilisiert werden, wenn man ihre unschönen Seiten unter den Teppich kehrt. Um dieser Versuchung zu widerstehen, thematisiert das Kapitel *Rancune oder Adorno teilt aus* die – offenbar allgemein aus dem wissenschaftlichen Arbeitsalltag nicht wegzudenkenden – streitbaren bis hin zu boshaften Eigenschaften auch beim großen Philosophen und Soziologen.

Der zweite Block der Texte Müller-Jentschs kreist um das Gravitationszentrum Pierre Bourdieu, der weithin als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Denker der Soziologie gilt. Die Studie *Der George-Kreis aus der Sicht Bourdieus* ist der außerordentlichen Ausstrahlungskraft Stefan Georges in der Kultur des späten Kaiserreichs und der Weimarer Epoche gewidmet. Mithilfe des literatursoziologischen Instrumentariums Bourdieus wird das Wirken der zwei Kreise um den Dichter untersucht, dessen erster in den 1890er Jahren als eher lockere Gruppierung, und deren zweiter als engerer Kreis um den charismatischen Meister nach der Jahrhundertwende wirkte.

Bourdieu hat die Soziologie wirkmächtig um einige Begriffe bereichert. Neben seinem Begriff des Habitus, der auf Erwin Panofsky zurückgeht, erwies sich vor allem die Auffächerung des Kapitalbegriffs als fruchtbar. Im Kapitel *Bourdieu erweiterter Kapitalbegriff – eine Melange aus Weber und Marx* diskutiert Müller-Jentsch die Begriffe des ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals, in denen er die Verquickung des Kapitalbegriffs von Karl Marx mit dem Machtbegriff von Max Weber zeigt. Bei diesem Thema lohnt es sich, genauer hinzusehen, da sich stillschweigend Webers Wissenschaftsauffassung gegenüber der Marx'schen durchsetzt.

Für Bourdieu stellt Kapital Verfügungsmacht im Rahmen eines sozialen Feldes dar, die unterschiedliche Formen haben kann. So fächert er beispielweise kulturelles Kapital in die Unterformen des inkorporierten, des objektivierten und des institutionalisierten kulturellen Kapitals auf. Das inkorporierte beruht auf Bildung, erfordert also Arbeit. Bei objektiviertem kulturellem Kapital handelt es sich um Gegenstände, die mit ökonomischem Kapital erworben sind, wie etwa Kunstwerke oder Bücher. Institutionalisiertes kulturelles Kapital besteht in Bildungstiteln, die den Status des erworbenen kulturellen Kapitals dokumentieren. Entscheidend ist nun, dass Bourdieu die unterschiedlichen Kapitalsorten, von denen eben das kulturelle Kapital ein Beispiel ist, mit Machtressourcen gleichsetzt, die für ein soziales Feld relevant sind. Mül-

⁴⁵⁸ Huyssen. *Postmoderne*, S.20.

ler-Jentsch legt dar, Bourdieu übertrage die Eigenschaften, die Marx am ökonomischen Kapital aufgezeigt hat, auf das Spektrum seiner Kapitalsorten, und webe darin Webers Machtbegriff ein. Doch dieser Zugang unterschlägt die fundamentale Gegensätzlichkeit von Weber und Marx.

Zuerst zu Max Weber. Er fordert Wertfreiheit der Wissenschaft und hält an der Unterscheidung von Erkennen und Beurteilen fest. Entsprechend trennt er denkende Wissenschaftler von wollenden Menschen. Wegen Unmöglichkeit wissenschaftlicher Begründung praktischer Stellungnahmen zieht er eine Grenzlinie. Da unterschiedliche Wertorientierungen in unauflöselichem Kampf stehen, zählt für ihn »der Bereich der Politik« zur »Sphäre des Glaubens«⁴⁵⁹. Konträr dazu steht Karl Marx. Dessen Werk ist von einem emanzipatorischen Impetus durchdrungen, und sein Denken ist keineswegs ökonomistisch beschränkt. So formuliert er in einer Frühschrift: Jedes der »menschlichen Verhältnisse zur Welt, Sehn, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben, kurz, alle Organe« der menschlichen »Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem gegenständlichen Verhalten oder in ihrem Verhalten zum Gegenstand die Aneignung desselben [...] Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, dass ein Gegenstand erst der *unsrige* ist, wenn wir ihn *haben*«⁴⁶⁰. Auch in *Das Kapital* bleibt er nicht bei der Analyse des Industrialisierungsprozesses stehen, sondern entwirft ein Programm, das Lebensformen »vollseitig entwickelter Menschen«⁴⁶¹ ermöglichen könnte. Der Marx'sche Wissenschaftstyp, der Analysen stets mit begründbaren praktischen Folgerungen verbindet, steht im Gegensatz zu Weber, der für die Wissenschaft fordert, bei Tatsachenfeststellungen stehen zu bleiben und Konklusionen den Praktikern zu überlassen.

Marx und Weber über einen Kamm zu scheren, führt zu einer Amputation des Marx'schen Denkens. Sicher trifft Müller-Jentschs Darstellung zu, dass Bourdieus Auffächerung des Kapitalbegriffs auf einem Aufgehen des Marx'schen Kapitalbegriffs in Webers Machtbegriff beruht. Doch ist eine Darstellung der Denkarchitektur Bourdieus zureichend, die ein Zusammenrühren der diametral entgegengesetzten Theorietypen unhinterfragt akzeptiert? Und könnte sich nicht Kritik daran entzünden, Entwicklungen in den Künsten im Rahmen einer Feldtheorie zu fassen, welche die relative Autonomie der betreffenden Handlungssphäre ins Zentrum stellt, ohne – wie es Marx' Denken entspräche – die gesellschaftliche Totalität im Auge zu haben?

⁴⁵⁹ Marty. *Die Geburt des Dämons aus dem Geist der Wissenschaft*, S. 161.

⁴⁶⁰ Marx. *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, S. 539f.

⁴⁶¹ Marx. *Das Kapital*, S. 508.

Das Bourdieusche Instrumentarium eignet sich für eine Studie zum George-Kreis und seiner Wirkung, weil es sich hier um ein passabel abgrenzbares Beziehungsgeflecht handelt. Aber ob das Denken in feldspezifischen Kapitalsorten prinzipiell zureichend für kunstsoziologische Analysen ist, erscheint eher fraglich. Ein exemplarischer Fall liegt bei Jean-Paul Sartre vor, dem bedeutenden Denker des Existenzialismus. Ihm widmet Bourdieu in den *Regeln der Kunst* einen ausführlichen Exkurs. Im Wirken Sartres konstatiert er einen »Traum von Allmacht«, der sich nicht scheut, die Grenze zwischen literarischer Philosophie und philosophischer Literatur aufzuheben.⁴⁶² Sartre sei getrieben von »Ehrgeiz zur absoluten Macht im intellektuellen Feld, der sich nie klarer zur Geltung bringt als in den philosophischen Werken«, wo er Anspruch auf ein Denken erhebt, das alles andere hinter sich lässt, und das »seine absolute Waffe in der alles fressenden Dialektik der *Kritik der dialektischen Vernunft* finden wird, dem letzten Versuch zur Wahrung einer bedrohten intellektuellen Macht«⁴⁶³. Tatsächlich jedoch hat sich Sartre nicht ausschließlich als Autor geäußert. Sein Wirken beschränkt sich keineswegs auf das literarische Feld. Er nahm eine aktive Position in oft harten politischen Auseinandersetzungen ein. Sein Engagement begann in den Widerstandsbewegungen während der faschistischen Besatzungszeit und reicht bis in die 1970er Jahre. Die *Kritik der dialektischen Vernunft* entstand in der Zeit, als Sartre an der Spitze der aktiven Widerstandsbewegung gegen den französischen Kolonialismus stand. Welches Risiko damit verbunden war, zeigte sich als 1962 eine Bombe der OAS (Untergrundorganisation zur Aufrechterhaltung der französischen Herrschaft in Algerien) die Wohnung Sartres zerstörte. Die komplizierte Schreibweise dieses Werkes erklärt sein Übersetzer mit den gesellschaftlichen Bedingungen. Wohl »um den Verlust der schon geschriebenen Kapitel zu verhindern, hat sein Verleger ihm die Manuskripte gewissermaßen unter den Händen weggezogen und sofort mit dem Druck begonnen«.⁴⁶⁴ Nach dem zweiten Bombenangriff der USA auf Nordvietnam im April 1965 hatte sich Sartre dieser Problematik zugewandt. 1967 organisierte er gemeinsam mit dem englischen Philosophen Bertrand Russell ein Tribunal (»Russell-Sartre-Tribunal«), das die Kriegsverbrechen in Vietnam untersuchte. Danach war er in der basisdemokratischen 1968er-Protestbewegung aktiv. Wenig später beteiligt sich »Jean-Paul Sartre [an] der Gründung der Tageszeitung *Libération* (Mai 1973), die die Presselandschaft in Frankreich verändert und als erfolgreichster Versuch angesehen werden kann, Kommunikationsstrukturen durch die Schaffung einer ›Gegenöffentlichkeit‹ zu verändern«⁴⁶⁵. Sein Wirken ist in seiner marxistischen

⁴⁶² Bourdieu. *Die Regeln der Kunst*, S. 333 f.

⁴⁶³ Bourdieu. *Die Regeln der Kunst*, S. 336.

⁴⁶⁴ König. *Nachwort des Übersetzters*.

⁴⁶⁵ Gilcher-Holtey. »*Die Phantasie an die Macht*«, S. 101 f.

Grundhaltung begründet, er verteidigt Marx gegen den Partei-Kommunismus seiner Zeit: »Der Marxismus ist längst noch nicht erschöpft, er ist noch ganz jung, er steckt noch fast in den Kinderschuhen: er hat kaum begonnen, sich zu entwickeln. Er bleibt die Philosophie unserer Epoche« (Sartre 1964, S. 27). Im Existenzialismus Sartres stehen Literatur, Philosophie und politisches Eingreifen in Wechselwirkung (was er mit der US-Postmoderne gemeinsam hat). Seine *Kritik der dialektischen Vernunft* formuliert eine erfahrungsgesättigte Theorie basisdemokratischer Praxis. Jeder Versuch, der Sartre als Autor allein innerhalb der Grenzen des – als relativ autonom verstandenen – literarischen Feldes zu fassen versucht, und nicht ebenso sein politisches Wirken einbezieht, greift zu kurz. Um es auf den Punkt zu bringen: Müller-Jentsch schloss seiner Darstellung der ästhetischen Theorie Adornos einen kritischen Epilog an, und auch bei Bourdieu wäre dies angebracht gewesen.

Das kritische Umkreisen der Positionen Adornos trägt, um es zusammenfassend zu sagen, zweifellos zu einer Bildung tragfähiger Fundamente der Kunstsoziologie bei. Und obwohl Müller-Jentsch im Falle Bourdieus auf halbem Wege stehen bleibt, bietet seine treffende Charakterisierung der Klaviatur der Kapitalsorten durchaus einen Ansatzpunkt für Weiterentwicklungen. So werden die Schlaglichter, die *Adorno und Andere* wirft, die Soziologie der Künste beleben, dies vor allem weil der Fortgang von Diskursen nur von einer fundierten Basis seinen Ausgang nehmen kann.

Literaturverzeichnis

- Bourdieu, Pierre. 1999. *Die Regeln der Kunst*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Gilcher-Holtey, Ingrid. 2001. »Die Phantasie an die Macht.« *Mai 68 in Frankreich*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Huyssen, Andreas. 1986. *Postmoderne – eine amerikanische Internationale?*, in: Andreas Huyssen/Klaus R. Scherpe (Hg.). *Postmoderne*. Reinbek: Rowohlt. S. 13–44.
- König, Traugott. 1967. *Nachwort des Übersetzers*, in: Jean-Pauls Sartre. *Kritik der dialektischen Vernunft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 871-873.
- Marty, Christian. 2018. *Die Geburt des Dämons aus dem Geist der Wissenschaft, oder: Der Sinn der ›Wertfreiheit‹*, in: Dominik Groß/Julia Nebe (Hg.). *Forschung zwischen Freiheit und Verantwortung*. Kassel: kassel university press, S. 153-166.
- Marx, Karl. 1990. *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844*. Marx Engels Werke Band 40. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 1962. *Das Kapital, erster Band*. Marx Engels Werke Band 23. Berlin: Dietz.
- Sartre, Jean-Paul. 1964. *Marxismus und Existentialismus*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.